

ZUR FREIHEIT FÜHRT EIN SCHWERER WEG

Vor einem Jahr wurde der Südsudan unabhängig. Viele rechneten mit einem erneuten Bürgerkrieg, doch die Trennung von Khartoum und Juba verlief weitgehend friedlich. Trotzdem erschüttern Konflikte um die Grenzziehung die Region nach wie vor. Und während Nord und Süd um die reichen Ölfelder streiten, kämpfen die Menschen im Alltag mit ganz anderen Problemen. Ein Bericht aus dem noch immer jüngsten Staat der Erde – kurz vor seinem ersten Geburtstag.

EINE REPORTAGE VON **CHRISTIAN SELBHERR** MIT FOTOS VON **JÖRG BÖTHLING**

EIN
BALANCE-AKT:
JUGENDLICHE
AUF DER
ZERSTÖRTEN
BRÜCKE
VON
BARNAM.



R

>> Regieren macht müde. Deshalb ist der Bezirksverwalter von Cueilbet in seinem Büro nicht aufzufinden. „Versuchen Sie es bei ihm zu Hause,“ sagt der Mann am Eingang. Und tatsächlich: Bezirksverwalter Isak Mayom Malek hat sich ein schattiges Plätzchen in seinem Garten gesucht.

Er erhebt sich von seiner Rattanliege, bestellt beim uniformierten Sicherheitsmann eine Flasche Wasser und steht dann Rede und Antwort. Große Fortschritte habe der neue Staat Südsudan zu zeichnen, sagt Malek. Der Aufbau des Staatswesens gehe voran, und die Regierung tue alles, um den Frieden zu sichern.

Zum Beispiel, indem sie verfeindete Volksgruppen nach und nach entwaffnet. „In der ersten Phase haben wir allein in unserem Bezirk 765 Gewehre eingesammelt,“ bilanziert Malek. Jetzt habe Phase drei begonnen, in der die Polizei noch einmal alle Dörfer kontrolliert. „Dann können die

Menschen sich endlich wieder frei bewegen.“

Auch ein Jahr nach der Unabhängigkeit und sieben Jahre nach Ende des Bürgerkrieges ist das im Südsudan noch keine Selbstverständlichkeit. Der junge Staat wird bis heute erschüttert von schweren Kämpfen an der Grenze zum Nord-Sudan, wo die Ölfelder liegen. Zudem bekämpfen sich einzelne Volksgruppen im Streit um Land und

Weiderechte. Und dennoch: Es ist ein kleines Wunder, dass sich im Juli 2011 nach Jahrzehnten des Krieges zwei neue Staaten bildeten, und dabei das insgeheim von vielen befürchtete Chaos ausblieb. Vor allem, wenn man bedenkt, welche schwere Last ein 22 Jahre langer Bürgerkrieg bedeutet, der zwischen 1983 und 2005 geschätzte zwei Millionen Todesopfer gefordert hat. Seine Spuren sind noch überall zu sehen.

Zum Beispiel in Rumbek, der Hauptstadt des Bundesstaates Lakes. Mitten in der Stadt rosten alte Panzer vor sich hin, an der Straße zum Flughafen liegt ein abgestürztes Antonov-Flugzeug. Mit diesen russischen Maschinen flog die nordsudanesischen Armee ihre Bombenangriffe. Zertrümmerte Gebäude erinnern daran: etwa die im Krieg zerbombte Kirche im Stadtviertel Matualbal, in deren

Ruinen noch heute Gottesdienste stattfinden.

Am größten sind aber die Narben und Wunden der Menschen. Im „Zentrum für verwundete Helden“, so das Schild am Eingang, treffen sich Veteranen des Krieges. Sie haben für die Befreiungsarmee SPLA gekämpft, die berüchtigt war für ihre Feldzüge durch den Dschungel. Sie soll Kinder als Soldaten eingesetzt haben und ist

Freiheit, Frieden und Wohlstand verspricht Präsident Salva Kiir seinen Wählern. Noch sind die Spuren des Krieges da. Alte Panzer rosten vor sich hin (o.), Kriegsversehrte wie Angelo Gabriel leiden still (r.).



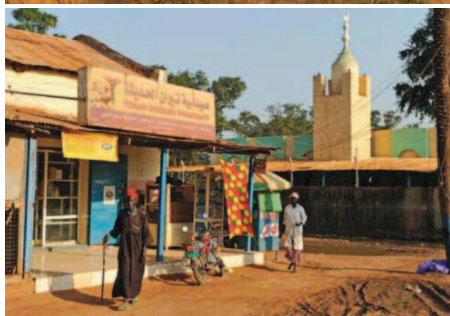
VETERANEN VERTREIBEN SICH DIE ZEIT BEIM DOMINO – ES GIBT NICHTS MEHR ZU TUN. WAS JETZT GEFRAGT IST: HÄUSER BAUEN, BRUNNEN GRABEN, DIE FELDER BESTELLEN.

ebenso verantwortlich für den Tod tausender Zivilisten, wie die gefürchteten arabischen Reitermilizen auf der Gegenseite. Nun aber ist der Krieg vorbei, doch in den Köpfen der Veteranen geht er weiter. Viele tragen noch immer Uniform und vertreiben sich die Zeit beim Domino-Spiel, so wie sie es im Krieg wohl viele Stunden lang getan haben, bevor der nächste Marschbefehl kam. Soeben hat einer den Zorn des Kommandanten erregt. Zur Strafe muss er ein paar Minuten auf und ab exerzieren. Dann wird weiter Domino gespielt.

Auf dem Viehmarkt von Rumbek herrscht auch kurz vor Sonnenuntergang noch Hochbetrieb.

Unter den Zuschauern ist Angelo Gabriel. Er kann nur noch auf Krücken gehen, und auch sein rechter Arm ist von Granatensplittern gelähmt. Leise erzählt er, wie er eine Woche lang verletzt im Busch lag, bis ihn die Kameraden fanden. Er zieht ein kariertes Schulheft aus der Tasche. „Ich spare Geld, damit ich bald die achte Schulklasse besuchen kann.“ Dabei ist Angelo Gabriel schon 37 Jahre alt. Er wird diesen Rückstand wohl nie mehr aufholen können. Als Soldat kämpfte er für Frieden und Freiheit. Für ihn selbst kommt das zu spät.

Auch die junge Rachael Ayen hofft darauf, dass es in ihrem Leben endlich voran geht. Sie wohnt mit ihrer Mutter in Rumbek und gehört zu denen, deren Leben eine einzige Geschichte aus Krieg und



Flucht ist. „Ich war noch sehr klein“, sagt die 23-Jährige. „Aber ein paar Erinnerungen habe ich doch.“ Geboren wurde Rachael in einem Flüchtlingslager in Äthiopien. Dorthin hatten sich ihre Eltern 1986 gerettet, aber als im Jahr 1991 die äthiopische Regierung stürzte, musste die Familie erneut fliehen. Sie gingen zurück in den Sudan. „Meine Mutter hatte mich mit einem Tragetuch um den Bauch geschmalt, und auf dem Kopf trug sie auch noch etwas“, erinnert sich die junge Frau. „Wir waren immer irgendwie unterwegs, es gab keine Zeit sich auszuruhen“, sagt sie, und versucht, die schlimmsten Erinnerungen mit einem Lachen wegzuwischen.

„Antonov“ kennt jeder – diese Flugzeuge brachten den Tod

„Antonov“ scheint ein Wort zu sein, das jeder Sudanese kennt. „Die Antonovs surrten in der Luft“, sagt Rachael. „Unser Vater rief: Legt euch auf den Boden! Sie drückten uns Kinder nach unten, und unsere Eltern legten sich auf unseren Rücken, um uns zu schützen.“ Langsam hat sich Rachael Ayen in den vergangenen Jahren von ihren Erinnerungen befreit. Sie lebte eine Weile

bei ihrer großen Schwester in Kharroum, später besuchte sie vier Jahre lang die Schule in Nairobi/Kenia. Zurück im Heimatland hat sie ein neues Ziel: „Ich würde gern studieren. Aber mir fehlt das Geld“.

Wer im neuen Staat durchstarten will, braucht Geld. Viel Geld. Allein schon, um jeden Tag etwas zu essen zu haben. Durch den jahrelangen Krieg und die bis heute andauernden Unruhen irrten die Menschen quer durchs ganze Land. „Sie hatten nie die Zeit, ein ganzes Jahr lang ihre Felder zu beackern und eine Ernte einzufahren“, sagt Regierungsmann Isak Malek.

Fast alle Grundnahrungsmittel müssen deshalb aus den Nachbarländern Kenia, Kongo und Uganda importiert werden. Die schlechten Straßen und das teure Benzin lassen die Preise in die Höhe schnellen. Ein 50-Kilo-Sack mit Sorghum-Hirse kostet umgerechnet statt acht Euro jetzt schon 18 Euro. Für eine 20-Liter-Dose Speiseöl muss man über 30 Euro zahlen, vor kurzem waren es nur 15.

Der Südsudan hat immergrüne Wälder, fruchtbare Böden, und unermesslich reiche Ölfelder. Trotzdem ist er auf fremde Hilfe angewiesen. China hat gerade einen Kredit von



Regierungsmann Isak Mayom Malek: „Die hohen Preise sind eines der größten Probleme“. 98 Prozent seiner Einkünfte erzielt der Südsudan mit Erdöl – und muss dennoch Benzin aus dem Ausland importieren.

GESICHTER DES SÜDSUDAN: DIE FRÜHERE BRITISCHE KOLONIE IST NUN GETEILT IN EINEN MEHRHEITLICH ARABISCHEN NORDEN UND EINEN SCHWARZAFRIKANISCH GEPRÄGTEN SÜDEN. RACHAEL AYEN (OBERE REIHE, 2. VON LINKS) WAR IHR HALBES LEBEN AUF DER FLUCHT.





Im Zentrum von Rumbek ist sogar eine Verkehrsinsel in den neuen Landesfarben gestrichen. Nach der Begeisterung des vergangenen Jahres ist Ernüchterung eingeleitet. Wasser, Strom und Benzin sind schwer zu bekommen, der Schwarzhandel blüht im jungen Land am Nil.

acht Milliarden US-Dollar versprochen. Davon profitiert im Moment vor allem die neue Hauptstadt Juba. Zur Zeit des Friedensschlusses 2005 war sie noch eine Geisterstadt, heute hat Juba schon eine Million Einwohner. Täglich werden es mehr: Am Hafen legen regelmäßig Frachtschiffe an, die den Nil entlang von Khartoum nach Süden fahren. An Bord sind viele Rückkehrer, die im Norden nicht mehr erwünscht sind. Die Regierung des Südsudan stellt ihnen Land zur Verfügung, und darauf sollen sie sich eine Existenz aufbauen.

Hilfe kommt auch aus den Nachbarländern: Händler aus Kenia

und Uganda versorgen die Märkte in Städten wie Juba und Rumbek mit allerlei Waren, vom Radiogerät bis zum Fahrradreifen. „Ich sage es ganz ehrlich,“ betont ein Mann namens George Okwonga. „Hier sind die Weiden grüner, wenn Sie verstehen, was ich meine.“ Für Ausländer gebe es gute Jobs, die vergleichsweise gut bezahlt werden. Okwonga stammt aus Uganda, und arbeitet als Lehrer in Rumbek. Er soll junge Sudanesen am Computer fortbilden und sie selbst zu Lehrkräften ausbilden. „Mit diesem Job kann ich zu Hause meine Familie ernähren.“ Dafür nimmt er viel in Kauf. „Als Ausländer ist man hier nicht sicher“, flüstert er. An



Weihnachten 2011 gab es in Rumbek Übergriffe auf Kenianer und Ugander. Angeblich würden sie den Einheimischen die Arbeitsplätze wegnehmen.

Er fordert: „Geduld und harte Arbeit“ – dann legt er sich hin Konflikte und Probleme friedlich zu lösen, ist eine weitere Herausforderung, vor der die Gesellschaft steht. Präsident Salva Kiir Mayardit genießt in dieser Hinsicht bisher einen guten Ruf. Er sei nicht bereit, sein Volk in einen weiteren Krieg zu führen, hat er angesichts der Grenzkonflikte zwischen Nord und Süd mehrmals erklärt. Die Frage ist nur, ob Kiir genug fähiges Personal in seiner Regierung hat. Viele waren Offiziere, die sich im Krieg bewährt haben. Ob sie auch das politische Geschäft kennen, müssen sie erst beweisen. Zudem werden offenbar bei der Vergabe von Ämtern nun die



verschiedenen Lager be lohnt, je nachdem, wie sehr sie sich im Unabhängigkeitskampf engagiert haben. Die Korruptionsvorwürfe werden lauter, und es formiert sich Widerstand. In Rumbek hat sich eine Gruppe von Jugendlichen zusammengetan, die sich „Open Parliament“ nennt. Sie wollen öffentlich machen, was ihrer Meinung nach falsch läuft. Benjamin Puondak ist einer von ihnen. Detailliert berichtet er, was er und seine Mitstreiter herausgefunden haben. „Das ganze Finanzministerium ist mit zehn Mitgliedern aus der Familie Dut besetzt worden“, sagt er. Außerdem habe die japanische Regierung neun Millionen US-Dollar überwiesen für den Bau von Straßen und Schulen. „Wenn man fragt, wohin dieses Geld verschwunden ist, will niemand eine Antwort geben.“

Mit solchen Anschuldigungen macht man sich keine Freunde. Als

das „Open Parliament“ vor kurzem anfang, das Ministerium als „Familienunternehmen von Herrn Manyiel Dut“ zu bezeichnen, kam die Reaktion: „Wir wurden verhaftet und eine Woche lang im Gefängnis festgehalten“, schildert Puondak. „Sie haben uns verprügelt und gedemütigt.“ Der Fall ließ sich nicht vertuschen – wohl auch deshalb kamen die sechs jungen Männer nach acht Tagen wieder frei. Eine Anklage wurde nicht erhoben.

Was sagt Bezirksverwalter Isak Malek dazu? Er sagt, die Leute sollen nicht schon von vorneherein alles kritisieren. „Lasst uns unsere Arbeit machen. Hinterher könnt ihr uns dann beurteilen. Was wir brauchen, ist Geduld und Arbeit. Harte Arbeit“, sagt Isak Malek aus der Bezirkshauptstadt Cueibet. Dann zieht er sich wieder auf seine schattige Liege zurück. Für heute ist genug regiert. <<



kirche im südsudan

„Die christlichen Kirchen waren entscheidend dafür, dass die verfeindeten Gruppen im Südsudan Frieden schlossen, und auch jetzt nach der Unabhängigkeit werden sie eine weitreichende Rolle spielen.“ Das sagte die ranghöchste Vertreterin der Vereinten Nationen im Südsudan, die Norwegerin Hilde Frafjord Johnson im Mai 2012. Besonders der ökumenische „New Sudan Council of Churches“ („Neuer Sudanesischer Kirchenrat“) war es, der in den 90er-Jahren mehrere Friedensschlüsse zwischen den Kriegsparteien vermitteln konnte. Nach dem umfassenden Friedensabkommen von 2005 warben Katholiken, Anglikaner, Protestanten, Presbyterianer und Evangelikale für einen friedlichen Verlauf des Referendums, das im Januar 2011 stattfand. Mit einer Mehrheit von über 98 Prozent wählte der Südsudan die Unabhängigkeit.

Jahrzehntlang hatte sich der mehrheitlich christliche Süden vom arabisch-islamisch geprägten Norden unterdrückt gefühlt. Spätestens, als im Jahr 1989 mit Omar al-Bashir ein islamischer Fundamentalist die Macht in Khartoum übernahm, stellten sich die christlichen Kirchen auf die Seite der Unabhängigkeitsbewegung im Süden.



NEUES LEBEN IN RUINEN: SONNTAGSMESSE IN EINER VON BOMBEN ZERSTÖRTEN KIRCHE (L.).

